

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 19 (1951-1952)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Niedergang und Rettung Europas  
**Autor:** Schürch, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-758639>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# NIEDERGANG UND RETTUNG EUROPAS

Von Ernst Schürch

Der Untergang des Abendlandes, als dessen Anfang Oswald Spengler den für Deutschland verlorenen ersten Weltkrieg verstanden wissen wollte, ist zunächst bis zum Niedergang Europas gediehen, was die Gesundung unseres Erdteils zum ersten Anliegen der Gegenwart macht. Davon handelt ein Buch von *Peter Dürrenmatt*, das bei Francke in Bern unter dem Titel *Zerfall und Wiederaufbau der Politik* erschienen ist.

Der Journalist muß sich zuweilen vom Tag freimachen und sich der Zeit zuwenden, die dem Tag Sinn und Bedeutung gibt. Der Verfasser stellt dafür ein Beispiel; er stellt aber in seinem Ringen um Erkenntnis, auch in seiner behenden und doch tiefpflügenden Sprache, die sich zu glänzenden Partien erhebt, auch ein Vorbild auf. Wenn der Kritiker natürlich mehr von dem sagt, was ihm nicht einleuchtet, so sei doch von vornherein außer Zweifel gesetzt, daß das Buch für jeden politisch Interessierten ein Gewinn sein muß. Auch die Anregung zum Widerspruch ist förderlich, weil sie dazu zwingt, mit sich selber ins reine zu kommen.

Dürrenmatt nimmt zunächst ein Inventar des Trümmerhaufens auf, den die Politik des 20. Jahrhunderts auf unserem alten Kulturboden zurückgelassen hat. Dem Deuter eines Wirrsals droht die Gefahr, daß er im Bestreben, klar zu sehen, klar *macht*, was trüb ist, daß er den Knäuel von Widersprüchen, aus denen Zeitprobleme oft bestehen, durch Vereinfachen zu lösen versucht. Eine andere Gefahr liegt im Schematisieren, und gelegentlich mag auch eine Erscheinung über das täuschen, was darunter liegt.

Was von Europa übriggeblieben ist, das steht heute, *äußerlich* gesehen, als Objekt der Politik im Schatten der außereuropäischen Uebermächte. Daraus pflegen manche die Frage abzuleiten, welcher Seite es sich willig oder gezwungen anschließen werde, oder ob es sich beide Werber vom Halse halten könne.

Daß Rußland gemäß seiner Glaubenslehre auf die Weltrevolution eingestellt ist und diese durch Unterwerfung der Völker betreibt, das bezeugen seine Satelliten und die Moskauhörigen in allen Ländern. Es ist ein auf das Ganze zielender, geduldig auf allen Ebenen arbeitender Imperialismus, der sein Ziel auch dann nicht aus den

Augen verliert, wenn er einmal aus taktischen Gründen zurückweicht.

Die Vereinigten Staaten stemmen sich diesem Machtstreben entgegen. Nun gibt es offenbar ein Bedürfnis nach einer Art von Symmetrie, und darum will man die westliche Großmacht auch mit Absichten auf Satellisierung Europas ausstatten. Dürrenmatt meint erst noch, die Rivalität beider Riesen wachse aus dem Kampf um die Hegemonie in Asien heraus. Europa spiele die Rolle des Sackes, den man schlägt, wenn man den Esel meint. (S. 28.) Inzwischen hat die Angelegenheit des Generals MacArthur bewiesen, daß der amerikanischen Außenpolitik Europa vorgeht. Warum, das ist aller Welt verkündigt worden: fällt Resteuropa an Rußland, dann wird dessen Kriegspotential gefährlich erhöht. Es gibt auch andere Gründe, aber der strategische genügt.

Entscheidend ist und in die Mitte gehört aber die Frage der *Verteidigung des Abendlandes, zu dem Amerika auch gehört*. Der Verfasser kann das offenbar nicht sehen. Aber man braucht bloß auf die wesentlichen Kriterien zu achten, die er als entscheidend hinstellt: die Beschränkung der Staatsmacht durch das Recht, die Unabhängigkeit der Justiz, die persönliche Freiheit des einzelnen Bürgers, die Anerkennung der Souveränität des Gewissens usw., um zu erkennen, daß Europäer und Amerikaner im Widerstand gegen den Osten ins *gleiche Lager* gehören, weil sie die gleiche, aus Antike und Christentum erwachsene Kultur zu bewahren haben. Warum das leugnen? Warum den Amerikanern das Gefühl der Solidarität mit Westeuropa, das sie seit dem letzten Krieg mit unerhörten Anstrengungen in die Tat umsetzen, ausreden wollen?

Für den Wiederaufbau der Politik ist etwas Großes auch schon getan; wenn es noch nicht genügt, so darf es doch nicht übersehen werden: der Marshall-Plan hat die Volkswirtschaften und einigermaßen auch das Selbstvertrauen der Europäer wieder aufgerichtet. Nun wird ja gerade diese Rettungsaktion oft als eine Unterwerfungspolitik, als Imperialismus dargestellt. Das gehört zur Propaganda derer, die wirklich unterworfen haben und weiter unterwerfen wollen. Sollte die neutrale Schweiz, als sie dem Marshall-Plan beitrug, die Absichten Amerikas verkannt haben? Amerika hat den *Aufbau* dort angepackt, wo Rußland einsetzte, um die völlige *Zerrüttung* zu erreichen, bei der Wirtschaft. Die Milliarden, die Amerika nach Europa hereinpumpt, sind das Gegengift der Kreiselstreiks der kommunistisch geführten Gewerkschaften, der versuchten Erstickung Berlins und solcher Anfälle. Wer haut da den Sack?

Was aus der gegenwärtigen Machtstellung Amerikas sich noch

entwickeln kann, weiß niemand. Eher ist zu erraten, daß der amerikanische Steuerzahler, wenn er bei der bevorstehenden Präsidentenwahl auch über die kostspielige Außenpolitik Trumans entscheidet, durch europäische Verdächtigungen abgeschreckt werden könnte. Was soll werden, wenn Amerika der Alten Welt noch einmal, wie schon 1919, plötzlich den Rücken kehrt?

Wir lesen auf Seite 155:

«Man ist versucht, zu sagen, Amerika und Rußland würden beide von einem Fieber geschüttelt, das akute Formen annahm, weil der imperialistische Bazillus in diesen ursprünglich innenpolitischen Staaten unerhörte Virulenz annahm.»

Sehen wir aber den Dingen frei von jedem Schema ins Gesicht, dann erkennen wir den anti-imperialistischen Grundzug der amerikanischen Außenpolitik. Jedes Kind lernt drüben zuerst, daß Amerika einst Kolonialland war und sich von einem fremden Imperialismus freigekämpft hat. Daß die Vereinigten Staaten vorübergehend andere Anwandlungen haben könnten, wenn es sich um die eigene Geltung handelte, hindert nicht, daß sie die Philippinen freigaben, ehe diese sich ordentlich verwalten konnten, und jetzt sollte man sie von der Korruption entsumpfen — aber in solchen Dingen haben die Amerikaner zu Hause schon zu tun. Hinter der Emanzipation Indiens und Indonesiens stand der amerikanische Einfluß. Wenn dadurch in Asien die Stellung der Weißen ohne Unterschied ihrer Herkunft erschüttert wurde, wenn der Prophet der Gewaltlosigkeit eines gewaltsamen Todes sterben und in scheußlichen Völkerjagen und Bürgerkriegen ein Strom von Blut fließen mußte, so ist dadurch die Richtlinie Amerikas nicht geändert worden. Soll hier das Wort «Imperialismus» noch einen Sinn haben, so wäre es gut, zu sagen, welchen.

Ja, aber die «Dollardiplomatie», die wirtschaftliche Expansion? Nun, die Dollardiplomatie System Marshall dürfen wir uns ruhig gefallen lassen, und das Drängen auf Einigung Resteuropas auch. Im übrigen darf man auch hier nicht aus Einzelercheinungen auf das Ganze schließen. Man sagt, im Wein sei Wahrheit. Im Coca-Cola liegt sie nicht.

Nach dem «Gesetz der sinkenden Profitrate», das Marx erfunden hat, müßte die kapitalistische Wirtschaft durch den Preisdruck der Konkurrenz auf Unterwerfung und Ausbeutung fremder Länder angewiesen sein. Aber Amerika hat ja keine Kolonien und will auch keine haben. Seine ungeheure Produktion wird vom ebenso erstaunlich entwickelten Inlandmarkt aufgenommen. In den letzten Jahren der Hochkonjunktur sind knapp sechs Prozent ausgeführt worden, und die Regierung hat den Export erst noch gedrosselt

aus Rücksicht auf die Sanierung Europas. Das hat auch eine Schattenseite. Wer wenig auszuführen gezwungen ist, der braucht auch wenig einzuführen. Der Rest ist bei unserer Uhrenindustrie und beim Käsehandel zu erfragen.

Amerika sucht seine Stellungen in allen Kontinenten zu befestigen und wird noch einmal mit Rußland gleichgeschaltet. Dürrenmatt findet, daß beide Mächte

«durch die unheimlich rätselhaften Triebe der politischen und der wirtschaftlichen Macht dazu kommen, sich nicht mit dem zu begnügen, was sie haben, sondern danach trachten, ihre Macht auszudehnen».

Bei Rußland ist es, wie gezeigt, kein rätselhafter Trieb, sondern das Endziel der Lehre von Marx, und die Vereinigten Staaten müssen ihre Macht stärken, um den Kreml in Schach zu halten und notfalls den dritten Weltkrieg für sich und das ganze Abendland zu gewinnen, was sich wieder ohne Mystik erklären läßt. Man kann nicht nur durch Vereinfachung komplizierter Dinge, sondern auch durch Verdunkeln dessen, was auf der Hand liegt, den Tatsachen Gewalt antun.

Das ist, was wir heute zu sehen und zu verstehen glauben. Aber freilich, wer einmal vom Becher der Macht genippt hat, der trinkt sich leicht einen Rausch an. Nur dürfte man die Beweggründe heutigen Handelns nicht durch bloße Möglichkeiten der Zukunft erklären.

Mangel an Tradition kann zu Unsicherheit, Mißgriffen, Rücksichtslosigkeiten führen. Größere Fehler in der Politik hat aber, wenn wir Dürrenmatt richtig verstehen, der überseeische Lehrling doch nicht begangen, als die von Tradition triefenden altweltlichen Meister des Faches. Wilson wird kurz charakterisiert als ein «Professor, der zu seinem Unglück Präsident der Vereinigten Staaten geworden ist». Das tönt unangenehm. Wilson hat doch das gebracht, was auch von Dürrenmatt als das Aufbauende am Werk von Versailles angesehen wird, den Völkerbund; er hat die Politik des Gewissens verkörpert. Er ist eine tragische, nicht eine komische Gestalt.

Wenn wir soviel Gewicht auf das amerikanische Element legen, während das besprochene Buch hauptsächlich von ganz andern Dingen handelt, sich namentlich in historisch-philosophischen Spekulationen ergeht, so möge man diese Einseitigkeit mit der ausschlaggebenden Bedeutung der Macht entschuldigen, die einzig eine große Politik für das gesamte Abendland treibt, eine Politik der Freiheit von Not und eine Politik der Einigung Europas. Was auch an den Methoden auszusetzen ist: hier sind hohe und darum zu-

sammenführende Ziele. Europa hat es nötig, das zu begreifen, und die philosophischen Politiker sollten ihm dabei helfen.

Was Dürrenmatt über die deutsche Frage schreibt, ragt durch gedrängte Fülle und gemeisterte Form besonders hervor. Was ist doch alles in der Mitte Europas falsch gemacht worden, von den Deutschen und Nichtdeutschen! Man hält einen Augenblick den Atem an und fragt sich beklommen, ob wir Schweizer es an Stelle der andern immer besser gemacht hätten. Den Proporz jedenfalls hätten wir dort auch eingeführt, selbst ohne die Sicherungen, die der Schweiz gegen die schlimmsten Sprengwirkungen erhalten geblieben sind; denn von ihnen war 1918 bei uns wenig die Rede. Der Proporz hat aber, wie Hermens in seinem Buch «Demokratie oder Anarchie?» schlagend nachweist, Hitler den Weg zur Macht freigegeben.

Die bedingungslose Kapitulation zu fordern, war eine politische Torheit, weil sie den Siegern keine Bedingungen mehr zu stellen, sondern nur noch Befehle zu geben erlaubte. Aber 1918 ging es nicht anders. Wilson mußte dem stürmischen Ruf nach dem «Unconditional Surrender» nachgeben. Diesen Sinn gab man damals den Initialen der Vereinigten Staaten, und uns selber wollte man einen US.-Knopf anstecken. 1945 war es ganz ähnlich, und Rußland zog daraus die Möglichkeit, die politischen Fragen, die sich nach dem Sieg stellen mußten, zu verschieben. Aber Mitschuld an dem verfehlten Vorgehen trägt nicht weniger das aufs Ganze gehende amerikanische Temperament.

Es ist fesselnd, wie Dürrenmatt drei Kategorien von Politikern unterscheidet: Jakobiner, Reaktionäre und dazwischen Konservative. Die Definitionen der Extreme sind ausgezeichnet. «Konservativ» ist der zusammenfassende Name für alles Gute, alles Gesunde, alles Heilsame, auch an nötigen Neuerungen, also einmal auch für eine Politik, die nicht konserviert. Konservativ soll sogar das Gebot sein: «Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen», das mit dem andern: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist», in der antiken Welt als revolutionäres Dynamit gewirkt hat. Wieviel Auflehnung und Gewalttaten hängen doch daran, und doch ist die Souveränität des persönlichen (nicht des sozialen) Gewissens das Ferment der Entwicklung zum Guten («Fortschritt» darf man nicht mehr sagen). Es hängt nicht am Namen. In der Sache, auf die es ankommt, hat Dürrenmatt recht. Und er sagt seine Meinung so, daß man neben dem Gewinn auch Genuß hat, selbst wenn man nicht von allen Polaritäten, Spannungsbogen (warum immer Bogen?) und doktrinären Finessen der Unterscheidung überzeugt sein sollte.

Leider ist der Zerfall sehr viel eindringlicher geschildert als der im Titel versprochene Wiederaufbau. Man muß die Elemente zur neuen Konstruktion im Buch eher zusammenlesen. Aber das hängt nun mit der Natur des Dargestellten zusammen; denn wenn irgendwo, so gilt in der Politik, daß Kritik leichter ist als Bessermachen. Nehmen wir die «Denazifizierung», die ebenso ungeschickt im Verfahren wie häßlich im Wort geraten ist. Irgendwie mußten wohl die Hitler-Elemente ausgeschaltet und unschädlich gemacht werden, soweit sie noch 1945 gefährlich waren. Was hätten wir an Stelle der Sieger nun wirklich getan? Eines sicher: wir hätten die Widerstandskämpfer zu Ehren gezogen. Doch begreifen wir, daß man sich scheute, ein Regime der Rache zu erleichtern. Daher nun der Gebrauch der Justiz mit allen nur denkbaren Garantien für die Verteidigung, aber mit Vorschriften «ad hoc», mit einem nach der Tat erlassenen Strafgesetz. Und mit russischen Juristen auf der Richterbank, gewohnt, die Justiz als Element der Politik und Werkzeug der Staatsgewalt zu mißbrauchen.

Viel Kluges liest man auch im Kapitel von der innern und der äußern Politik. Doch will uns scheinen, es lasse sich keine Regel über das gegenseitige Verhältnis beider aufstellen. Es kommt doch wohl auf das an, was augenblicklich für die Erhaltung der Ordnung und die Förderung der Wohlfahrt gerade am nötigsten ist. Die Theorie vom Primat der Außenpolitik, die Dürrenmatt bekämpft, ist ebenso falsch, wie jede andere Theorie. Aber wenn das Dasein eines Staates von außen bedroht wird, dann muß selbstverständlich die äußere Politik vorangehen. Es ist auch ein Nachteil der Vereinigten Staaten, daß dort die Außen- der Innenpolitik untergeordnet oder doch zu parteipolitischen Machtkämpfen mißbraucht wird. Ein im Kern friedliches Volk wird vorab seinen Garten anbauen und ab und zu über den Zaun blicken, um zu wissen, ob man es in Ruhe lassen wolle.

Das Buch vom Zerfall und dem Aufbau der Politik ist bemerkenswert wegen seines reichen Gehaltes, aber auch weil es, was in der Schweiz nicht zu oft gesehen wird, politische Dinge aus grundsätzlicher und philosophischer Tiefe zu verstehen strebt, nach den Ursprüngen politischer Seuchen forscht und nach Heilquellen gräbt. Es ist dank der Art der Begründung beachtlich auch in seinen Irrtümern.